

A group of Indian women, mostly in bright pink saris, are standing outdoors in a village setting. They are smiling and looking towards the camera. The background shows traditional Indian houses and trees. The women are of various ages, and some are holding small objects in their hands.

Reportage

„Das Lernen gibt uns die Würde zurück“

Statt zur Schule zu gehen, mussten sie im Haushalt helfen oder auf den Feldern arbeiten. Bildung blieb langeden indischen Männern vorbehalten. Das soll sich ändern. Ein luftiger Bambusverschlag dient den Großmüttern von Phangane im Westen Indiens als Klassenraum – hier wird ihnen jetzt Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht

Text: Marius Münstermann Fotos: Christian Werner

Erstklässler
Wer eingeschult
wird im „Haus der
geliebten
Großmütter“
ist 60 Jahre
und älter



Die Lehrerin
Shital Prakash More
hat selbst nur eine
Grundausbildung.
Aber das Unterrichten
befähigt sie,
nochmal die
Schulbankzudrücken,
um einen höheren
Abschluss zu machen



Schulanfänger
Die pinkfarbenen
Saris sind die
Schuluniform im
Dorf. Und
Schiefersteine
ersetzen teures
Papier. Bis heute
können ein Viertel
aller Frauen im
Bundesstaat
Maharashtra
weder lesen noch
schreiben

P

Punkt: zwei Uhr, wenn die Mittagssonne nicht mehr ganz so gnadenlos auf diesen dünnen Landstrich im Westen Indiens brennt, kommen die ältesten Frauen von Phangane zusammen. Jeden Tag. Alle in pinkfarbene Saris gehüllt, versammeln sie sich im Garten hinter dem vorletzten Haus ihres Dorfes. Unter dem mit Stroh gedeckten Dach eines Bambusverschlags, im Schatten eines Mangobaums, hocken sie im Schneidersitz auf dem Boden. Eine Frau in der ersten Reihe richtet ihre Worte an Saraswati, die hinduistische Göttin des Lernens und Wissens. Die Vorbereitin kann zwar nicht mehr besonders gut hören, aber ihre Stimme ist noch immer durchdringend. Nachdem sie die erste Zeile gesprochen hat, stimmen die übrigen im Raum mit ein.

So beginnt der Tag in der „Ajlbaichi Shale“, was auf Marathi „Haus der geliebten Großmütter“ bedeutet. Der Name steht in kunstvoll geschwungenen Lettern an der Wand dieser einzigartigen Schule. 27 Frauen lernen hier Lesen, Schreiben und Rechnen. Viele von ihnen kennen ihr wahres Alter nicht. Finden aber, dass sie durchaus wie 65 aussehen. Sehr einig sind sie sich jedenfalls, dass keine von ihnen weniger als 60 Jahre zählt. Für die Einschulung ist 60 das erforderliche Mindestalter.

Phangane liegt rund 100 Kilometer nördlich von Mumbai im Bundesstaat Maharashtra. Selbst hier draußen vor den Toren des Molochs Mumbai ist der Smog allgegenwärtig. Ein grauer Himmel hängt über der Landschaft. Die wenigen Bäume haben die meisten ihrer Blätter abgeworfen. Die einzige Wohltat der Dürre: Es gibt keine einzige Mücke.

Das Leben der 70 Familien von Phangane ist ohnehin schon beschwerlich genug. Die Sonne hat die Erde über Monate knüppelhart gebacken. Nur in der Monsunzeit, rund vier Monate des Jahres, können sie Reis, Bohnen, Erdnüsse und Linsen anbauen. Die meiste Zeit sind sie, wie viele andere Menschen in Indien, auf die Notrationen der Regierung angewiesen, die jeden Monat Weizen, Zucker und Öl an Millionen Familien in Not verteilt.

Mandalas, Bilder aus Farbpigmenten, verzieren den Boden vor den Haustüren, die immer offen stehen. So bieten sich beim Spaziergang durch das Dorf ungewöhnliche Einblicke: Mittags, wenn die Kinder zurück sind aus der Grundschule, hocken die alten Frauen zusammen mit ihren Enkeln auf dem Boden. Gemeinsam beugen sie sich über Schulhefte. Das Besondere: Die Alten lernen von und mit den Jungen.

Selbst die alleinstehende Gangubhai Baduji Kedar muss nicht alleine lernen. Die Nachbarkinder kommen gern bei ihr vorbei. „Anfangs haben die Kinder uns belächelt“, erzählt die 65-Jährige. „Jetzt sind sie stolz darauf, dass wir alten Frauen zur Schule gehen.“ Ihr Vorname Gangubhai bedeutet „wunderschön“. Ringe aus Kupfersplänen zieren ihre Zehen. Ihr Gesicht ist gezeichnet von Lachfalten und tiefen Furchen, die von harter Arbeit zeugen. Ihren spindeldünnen, rissigen Fersen ist anzusehen, dass ihre Füße hunderte Kilometer zurückgelegt haben.

„Schon als Kinder mussten wir Mädchen auf dem Feld arbeiten“, erzählt Gangubhai. Ihre Geschichte ist bezeichnend für viele Frauen in Indien: „Unser Vater sagte, er habe nicht genug Geld, um alle Kinder in die Schule zu schicken. Also gingen nur meine beiden Brüder hin, während meine drei Schwestern und ich arbeiten mussten.“

In den Gesprächen mit den alten Schülerinnen klingt durch, dass ihnen eine Schulbildung nicht nur aus Geldmangel verweigert wurde. Mädchen gelten in manchen Familien in Indien bis heute noch als minderwertig, die meisten Eltern wünschen sich Jungen.

Lesestunde
Wenn die Kinder erleben, wie gern ihre Großmütter lernen, motiviert das auch sie, zur Schulezugehen



„Anfangs haben die Kinder uns belächelt, jetzt sind sie stolz darauf, dass wir zur Schule gehen“



Ein Frauenleben
Gangubhai
Baduji Kedars
Geschlestest
für die vieler
Frauen in Indien.
Ihre Eltern
waren arm. Also
gingen nur die
beiden Brüder
zur Schule.
während sie und
ihre drei
Schwestern
arbeiten mussten

„Einmal bin ich meinem Bruder in die Schule gefolgt. Ich habe mich einfach mit in den Klassenraum gesetzt, bei so vielen Schulkindern fiel das gar nicht auf“, erinnert sich Gangubhai. Dann wird ihre Stimme ernst: „Als ich nach Hause kam, schrie mich mein Vater wütend an. Er drohte, dass er mir meine Füße abhacken werde, wenn ich noch einmal wagen sollte, in die Schule zu gehen.“ Die Drohung wirkte. Gangubhai konzentrierte sich fortan auf Haus- und Feldarbeit. Wie ihre Schwestern und viele andere Frauen von Phangane wurde sie bereits als Jugendliche verheiratet.

Eine Schule betrat sie erst wieder am 8. März 2016, dem Weltfrauentag, an dem die „Ona-Schule“ von Phangane feierlich mit Blaskapelle und Festessen eingeweiht wurde. Hinter der einzigartigen Schule steht ein vermögender Bauunternehmer aus Mumbai, der bereits über 30 Grundschulen in der Region gestiftet hat. Seine Mission:

Bildung in die Dörfer tragen. Und weil die Männer von Phangane zumindest einige Jahre eine Schule besucht hatten, waren sich die Frauen einig: Jetzt sind wir an der Reihe! Alle waren sofort von der Idee begeistert nachzuholen, was sie in ihrer Jugend verpasst hatten. Einige gaben jedoch zu bedenken: Wer soll sich um die Arbeit kümmern, während wir lernen? Wasser trugen die Frauen mit Eimern auf dem Kopf vom Fluss in ihr Dorf. Und in den umliegenden Wäldern sammelten sie Brennholz. Außer der Schule finanzierte der Bauunternehmer daher auch Wasserpumpen und ein Wiederaufbauprojekt. All das verbessert nicht nur die Lebensqualität in Phangane, sondern verschafft den Frauen auch die nötige Zeit, um zwei Stunden am Tag unter dem Bambusdach lernen zu können.

Der Bauunternehmer ist sich sicher, dass es nur wenige Menschen braucht, um Veränderungen zu bewirken. Diese Idee for-

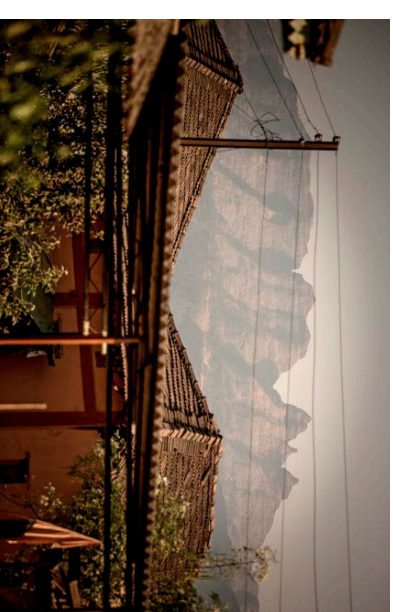
mulierte Ende des 19. Jahrhunderts bereits Swami Vivekananda, ein hinduistischer Mönch, dem die Worte zugeschrieben werden: „Gib mir 100 gläubige junge Männer und ich werde Indien zu einer großen Nation machen.“ Gläubigkeit setzte Vivekananda mit dem Glauben an die eigenen Fähigkeiten gleich. Im 21. Jahrhundert können nicht nur junge Männer, sondern sogar die alten Frauen von Phangane dieses Selbstvertrauen weitergeben – und zum Vorbild werden für die Eltern und Kinder im Dorf: Sehen sie, wie gern die Großmütter lernen, kann das alle motivieren.

Es ist Zeit, die Schuluniform anzuziehen. Die goldbestickten pinkfarbenen Satis sind ein gewollter Tabubruch. Traditionell tragen Witwen wie Gangubhai, deren Mann bereits vor 20 Jahren verstarb, Weiß. Das ist die Farbe der Trauer. In der Klasse angekommen, setzt sich Gangubhai in die hinterste Reihe – da kann sie besser mit ihren Freundinnen tuscheln und kichern. Die Frauen holen Schiefertäfelchen aus ihren roten Ranzen. Die Kinder, die ihre Omnas und Uromas begleitet haben, intonieren im Chor: „A, B, C...“, die Alten wiederholen.

Auch Gangubhais Sitznachbarin ist mit ihrer Enkelin gekommen. Geduldig beobachtet das Mädchen, wie ihre Oma Buchstaben auf ihre Tafel malt. Als sie bemerkt, dass die Großmutter Schwierigkeiten hat mit einem Wort, schreibt sie es auf. Die alte Frau greift glücklich nach der Tafel, meldet sich und zeigt der Lehrerin stolz das Wort.

Shital Prakash More ist nicht mal halb so alt wie ihre Schülerinnen, gerade einmal 29 Jahre. Und sie hat auch nur eine einfache Ausbildung, vergleichbar einem Hauptschulabschluss. Doch unterrichtet Shital die Seniorinnen so gekonnt, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Sie erzählt, dass noch immer ein Viertel aller Frauen im Bundesstaat Maharashtra nicht lesen und schreiben kann. Doch besuchen rund 90 Prozent der Männer eine Schule.

Bis vor einem Jahr war Shital Prakash More Hausfrau und blieb als Mutter von zwei Söhnen daheim. Doch als die Idee ge-



Mühsamer Alltag
Das Leben in Phangane ist beschwerlich. Smog liegt in der Luft, die Ernten sind mager. Die 70 Familien im Dorf sind meist auf Notrationen der Regierung angewiesen

boren war, in Phangane eine Schule für Seniorinnen zu gründen, freute sie sich, ihr Wissen weitergeben zu können. Zu ihren Schülerinnen gehört auch ihre Schwiegermutter. „Anfangs war es seltsam, Frauen zu unterrichten, die viel älter und erfahrener sind“, sagt sie. „Doch sie akzeptierten mich sofort als ihre Lehrerin.“ Traditionell haben im Dorf die Alten das Sagen, die Schule hat die Hierarchie auf den Kopf gestellt. Keinen stört das. „Meine Schülerinnen sind wissbegierig, ich muss sie nie scheitern“, sagt Shital. Sie lehrt gelassen und langsam. Schreibt sie etwas an die Tafel, klinkern nur ihre smaragdgrünen Armeifen. Bald will sie selbst wieder zur Schule gehen, um einen höheren Abschluss nachzuholen.

Für ihre Schülerinnen geht es nicht um Zeugnisse oder Abschlüsse. „Dass wir in unserem Alter zur Schule gehen, gibt uns Würde zurück“, findet Gangubhai. Als Alphabetin hat sie sich oft geschämt, nur einen Daumenabdruck hinterlassen zu können, wenn sie etwa unterschreiben musste, etwa bei der Bank. Inzwischen können alle Schülerinnen ihre Namen selbstständig buchstabieren. Auch die 90-jährige Stabhau-Bandu Dehsmuk, Dorfälteste, die von ihren Enkeln gestützt wird.

Vor Kurzem starb eine der Schülerinnen. „Aber nicht als Analphabetin“, sagt Gangubhai. „Ich selbst werde es wohl auch nie zu einem Buch bringen“, sagt sie. „Aber ein paar geschriebene Worte werde ich mit in die nächste Welt nehmen.“

